

Stämme hinaufwinden, dergestalt eindringen, daß man für die Befestigung dieser wurzelnden Pflanze nicht weiter zu sorgen hat; so ist schon in dieser Hinsicht diese schön blühende Holzart zur Bekleidung der Gebäude und Mauern sehr zu empfehlen, nur ist es Schade, daß die Zweige in kalten Wintern vom Froste sehr mitgenommen werden, und daher eine Bedeckung mit Stroh, oder trocknen Laube erfordern, besonders in nördlichen Klimaten. Ungeachtet der Saame bey uns selten reif wird, so kann doch die Vermehrung dieser vortrefflichen Zierpflanze entweder durch Saamen aus Amerika oder durch Ableger und Stecklinge (letztere blühen schon im dritten Jahre, da man bey den aus Saamen gezogenen Stämmen viel länger warten muß) geschehen; doch muß dies im Frühjahr vorgenommen werden. Es muß der Steckling etwa 1 Zoll lang, mit jährigen Holze versehen seyn, und da, wo sich ein Knoten gebildet hat, dicht unter demselben durchgeschnitten, und an einem warmen Orte in die Erde gesteckt werden. Daß er in der ersten Periode nur so lange, bis sich die jungen Triebe zeigen, vor den heißen Sonnenstrahlen geschützt werden müsse, bedarf keiner Erinnerung. Da diese Pflanze überhaupt etwas zärtlich ist, so fordert sie in Lust- und botanischen Gärten einen geschützten Standort zu ihrer Kultur. In einem fetten, mit einem drittel Sand vermischten Erdreiche gedeihet sie am besten. Auch diese Art wird für giftig angegeben.

B I X A.

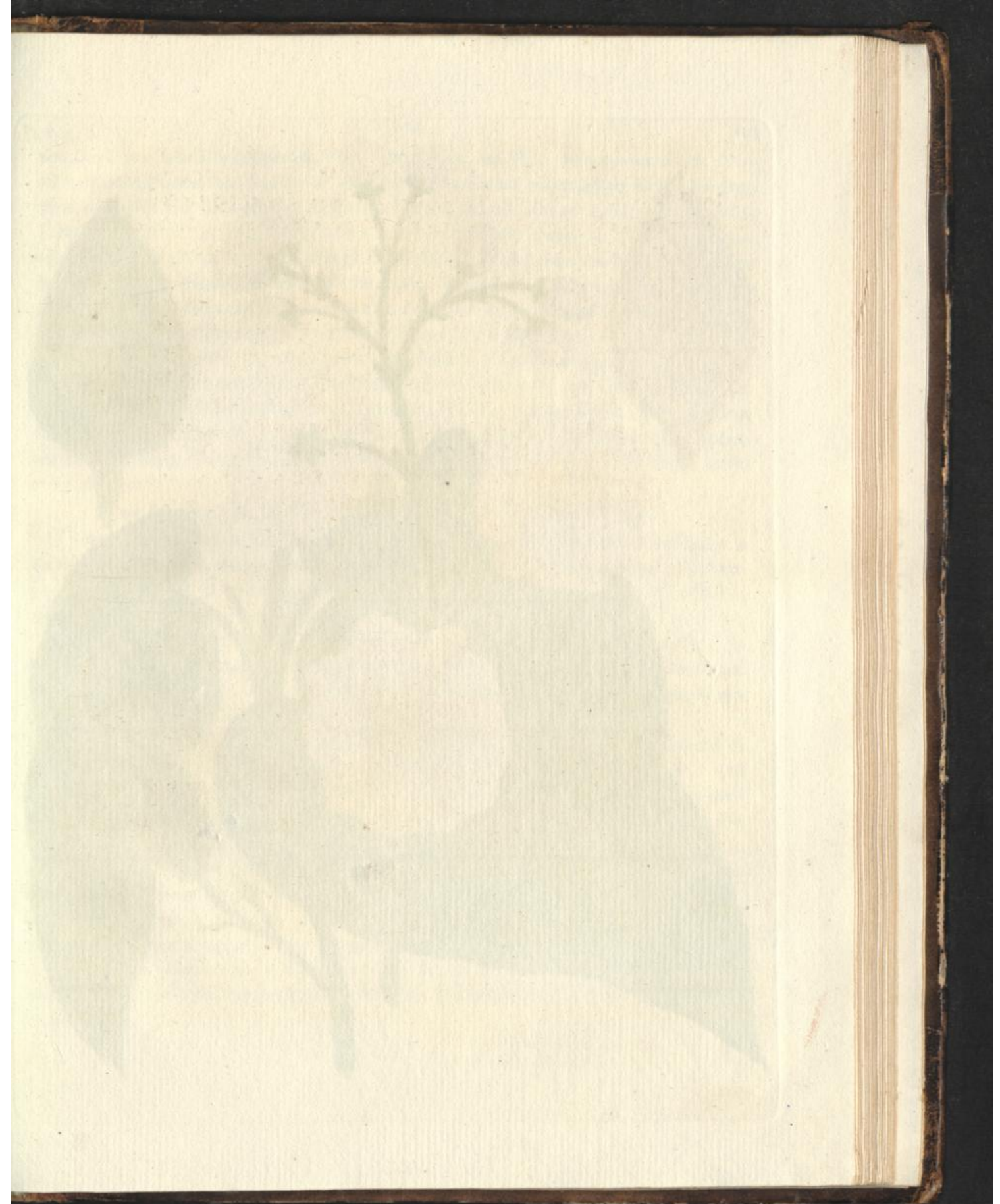
O r l e a n b a u m.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist mit 5 Zähnen versehen, umschließt eine zehnblättrige Blumenkrone, und viele Staubfäden, welche in dem Blumenboden eingefügt sind; ein Griffel. Die eiförmige, zackige, zweispaltige Kapsel ist mit streifen Borsten besetzt, und enthält viele kleine Saamen. Gehört zur 13. Klasse Polyandria, und zur 1. Ordnung Monogynia. Die einzige bekannte Art dieses Geschlechtes ist folgende:

B I X A O R E L L A N A.

G e m e i n e r O r l e a n b a u m.

Rufubaum. Bixa nennen die ursprünglichen Einwohner der antillischen Inseln denselben. Engl. Heart leav'd Bixa. Lat. Terra Orellana seu Orleana. Franz. Roucou. — Oreleana





Bixa Orellana.
Orleanbaum.

sen *Orellana folliculis lappaceis*. Pluk. alm. 272. t. 209. f. 4. *Arbor mexicana*, fructu castaneae, coccifera Bauh. pin. 419. Ist ein Baum von mittelmässiger Größe, der ganze Wuchs ungefähr dem eines mässigen Apfelbaumes gleich; doch oft auch nur 8 bis 10 Fuß hoch und strauchartig. Die eigentlichen Bäume bilden schöne ausgebreitete Kronen. Der Stamm hat eine bräunliche Rinde; die obern Zweige sind gelblich, und die jungen Triebe öfters purpurfarben punktiert. Die großen glänzenden Blätter stehen dicht und ohne Ordnung bey einander, sind gestielt, herzförmig, vorn zugespitzt, am Rande glatt, und mit starken, gelben oder purpurrothen Adern durchzogen. An den Enden der Zweige kommen die traubenförmigen Blüthenbüschel hervor, die schönen großen Blumen haben eine blaßrothe bisweilen weißgemischte Farbe. Der Fruchtbalg oder die Saamenkapsel sieht äußerlich grün aus, und ist mit gleichfärbigen weichen Vorsten, wie die Kastanie besetzt. Die Kapsel öffnet sich zur Zeit der Reife der Länge nach in 2 Schalen oder Klappen, und zeigt den in scharlachrothen teigähnlichen stark riechenden Marke gefüllten Saame, welches den Stoff zu den bekannten gleich zubeschreibenden Farbematerial liefert.

Man sehe die 337. Tafel.

Er blüht bey uns in Treibhäusern im Juny und July. Sein Vaterland ist das wärmere Amerika an Quellen und Bächen. Von den Spaniern wurde er auf die philippinischen Inseln verpflanzt. In England ist er seit 1695 in den botanischen Gärten bekannt, wo er in Treibhäusern von 13 bis 17 Grad Wärme gepflegt wird.

Man hat auch eine Spielart von ihm mit glatter Frucht, die sich schwer öffnen läßt. In den amerikanischen Besitzungen der Europäer trifft man große Pflanzungen des Orleanbaums an. In Städten setzt man Reihen davon auf den Straßen vor den Häusern zur Zierde. In Cayenne verfährt man mit der Kultur desselben auf folgende Weise.

Auf einem Stücke Landes, das noch mit Gebüsch bewachsen ist, brennt man alles nieder, streuet die Asche umher, lockert das Erdreich auf, und säet 4 bis 6 Saamenkörner in 8 bis 10 Fuß von einander entfernte Gruben. Die Saamen gehen in kurzem auf, und die jungen Bäume gedeihen schnell. Wenn sie groß genug sind, verpflanzt man sie in Reihen, die 10 Schritt von einander entfernt sind, und überläßt sie nun der Natur. Nach 18 Monaten fangen sie schon an zu blühen und Früchte zu tragen. Es werden jährlich 2 Erndten gehalten um Johannis und Weihnachten. Es gibt aber auch öfters das ganze Jahr über Früchte an den Bäumen. Sobald die Kapseln sich zu öffnen anfangen, beginnt die Erndte. Man sammelt die Früchte, wenn sie entweder völlig zur Reife gekommen, oder man nimmt sie vor der völligen Reife ab, dann muß aber die Bearbeitung binnen 14 Tagen vor sich gehen. Man will beobachtet haben, daß die Orleanbäume im Innern des Landes nur 3 Jahre tragbar seyen; dagegen die in der Nähe der Meeresküste wohl 10 Jahre durch reichliche Früchte bringen.

Die Bearbeitung des Kuku oder Farbestoffes beruht auf den nähmlichen Grund sätzen, wie die Bereitung des Indigo. Zuerst drückt man die Saamenkörner, welche mit dem umgebenden saftigen Marke ungefähr die Größe einer Felderbse haben, aus den Kapseln, wirft sie in hölzerne Tröge oder ähnliche Gefäße, begießt sie mit reinem Wasser, und treibt und stößt sie mit hölzernen Reulen so lange umher, bis das scharlachrothe Mark sich ganz abgesondert hat. Die ganze Masse bleibt sodann in Ruhe stehen, bis sie in Gährung übergangen ist, worüber 2 und mehrere Wochen vergehen. Endlich wenn sich während der Gährung das Wasser ganz mit Farbestheilen geschwängert hat, gießt man es von den Saamen und dem übrigen Rückstande durch ein Haarsieb in kupferne Kessel, und kocht es über einem mäßigen, gleichförmigen Feuer unter beständigen sorgfältigen Umrühren und Abschäumen bis zur gehörigen Dicke ein. Bewahrt man die sich verdickende Masse nicht sorgfältig vor dem Anbrennen, so wird sie schwarz und taugt nichts. Den abgenommenen Schaum wirft man in einen dabei stehenden Kessel, weil darin auch noch färbende Theile enthalten sind. Man läßt sie auf Brettern ausgebreitet erkalten, und endlich von Negern, die sich hiezu die Hände mit Del einschmieren, zu Kuchen und Kugeln ballen, diese umwickelt man mit Schilfblättern, die mit Dornen befestiget werden, und bringt sie in den Handel.

Die Eingebornen zerquetschen die Kukulörner zwischen den Händen, und schaben von Zeit zu Zeit das sich daran ansetzende schleimichte Wesen mit dem Messer ab, wodurch sie einen weit schönern Farbestoff erhalten, als die Europäer auf die erst beschriebene Weise, wobei die Masse während der Gährung überdies noch unausstehlich riecht.

Guter Orlean, wie wir ihn durch den Handel erhalten, sieht äußerlich braun, oder fast violett aus, auf dem Bruche aber scharlachfarbig; ohne feucht zu seyn, läßt er sich mit dem Finger eindrücken; sein Geruch muß veilchenartig seyn; stinkt er, so ist er in der Gährung verdorben. Man bringt diese Waare in Kuchen von 2 bis 3, oder auch weit mehreren Pfunden aus Amerika nach Europa. Er wird sowohl vom Wasser als vom Weingeiste aufgelöst; doch vom letztern besser. Man färbt Wolle, aber noch weit häufiger Seide auroraroth, orange, goldgelb und Isabell damit. Außerdem wendet man ihn auch zu Firnissen auf Messing und andern Metallen an, wodurch ihnen einigermaßen das Ansehen des Goldes gegeben wird. Die Indianer färben ihren Leib damit 34).

Die Rinde des Baumes dienet noch überdies zu Seilen, Bändern und Schnüren, welche diejenigen, die aus Hanf und Flachs bereitet werden, weit übertreffen sollen.

34) Man sehe Beckmanns Waarenkunde 1. S. 205. und Voyage aux isles de l'Amérique par Labat. I. 1. p. 84.



*Blitum Capitatum. Knopfförmige Schminkebeere.
Erdbeerspinat.*

Des Holzes bedienen sich die Amerikaner zum Feuer anmachen, weil es durch Reiben in Flammen geräth. Ueberdies besitzt die Wurzel eine harntreibende Kraft 35). Das auf die Haut geschmierte Pigment soll selbe wider die Fldhbisse verwahren. In den Apotheken wird bekanntlich das Unquentum ad labia damit roth gefärbt.

BLITUM.

Erdbeerspinat.

Gattungs = Charakter: Die Blumenkrone fehlt. Der Kelch ist dreythellig, und wird beerenartig; er enthält einen pfriemensförmigen mit einem rundlichen Staubbeutel versehenen Staubfaden, und einen Griffel mit zweifacher Narbe, dann einen kleinen runden schwarzen Saamen. Gehört zur 1. Klasse Monandria, und zur 2. Ordnung Digynia. Person und Willdenow haben 2 Arten angeführt.

BLITUM CAPITATUM.

Die Kopfförmige Schminkebeere.

Uebreublühiger Erdbeerspinat; kopfförmige Beermelde; Erdbeermayer; Erdbeermelde; Maulbeermelde; Schminkebeere. Engl. Berryheaded strawberry Blite. Franz. Blite en tête. — Blitum foliis triangularibus dentatis, calycibus baccatis, capitulis summis nudis. Roy. Lugdb. 206. Die einjährige Wurzel ist fast spindelförmig, unten etwas ästig, und hat von oben her eine röthliche Farbe. Aus dieser kommen mehrere herzförmige, glatte, am Rande schrotsägeförmig gezähnte Blätter hervor, welche auf 4 bis 6 Zoll langen, glatten, oben mit einer Furche versehenen Stielen stehen. Der Stängel ist ästig, wird 2 bis 3 auch 4 Fuß hoch, und trägt eiförmige, dreylappige glatte Blätter. Am Ende des Stängels und

35) Man sehe Dr. Schwedauer Arzneymittellehre.